Zeitschrift: Adelbodmer Hiimatbrief
Herausgeber: Stiftung Dorfarchiv Adelboden
Band: 64 (2003)

Artikel: Aus dem Leben des 93-jährigen Alt Metzgermeisters, Werner Schranz!
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1062850

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 01.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Aus dem Leben des 93-jährigen Alt Metzgermeisters, Werner Schranz!

Ich kenne Werner Schranz seit den frühen fünfziger Jahren, habe ihn als geraden Menschen mit einer klaren und sehr überlegten Urteilsfähigkeit erlebt. Wie manchen guten Rat habe ich, ich, der den Vater schon als Zwanzigjähriger verloren hat, bekommen. Oft war er wie ein Vater zu mir. Am 30. Mai feierte Werner seinen 93. Geburtstag. Er hat ein sehr gutes Gedächtnis und kann sich noch an Dinge erinnern, die wenigen Adelbodnern/innen bekannt sein dürften.

Werner Schranz wurde am 30. Mai 1910 geboren. Das Jahr 1910 ging auch sonst in die Geschichte ein. Die Schweiz zählt 3 753 293, Adelboden 2163 Einwohner, in Bern wird der eidgenössische Jodlerverband gegründet, Franz Schnyder (der spätere Regisseur der Uli-Filme) kommt auch auf die Welt und Robert Domtesse wird Bundespräsident. Aber ein bedeutsames Ereignis sollte doch die Geburt von Werner voransagen. Und das tat es auch: Am 19. Mai sorgte der Halleysche Komet für grosse Aufregung. Er erreichte seine grösste Erdnähe und die Wiener Wahrsager haben den Untergang der Welt erwartet. Und dabei fing es, besonders für Werner ja erst an. So wurde Werner in die gutbürgerliche Familie des Jakob Schranz hinein geboren. Als drittjüngstes Kind. Es war eine unruhige Zeit: Jene seiner ersten Lebensjahre. Die Hochkonjunktur des ausgelaufenen 19. Jahrhunderts, flaute ab. Viele hatten gross in den aufkommenden Tourismus investiert, viele Hotels waren gebaut worden und einige Leute beachteten die aufziehenden politischen Gewitterwolken vielleicht zu wenig kritisch. Mit dem ersten Weltkrieg und dem Generalstreik, um nur zwei zu nennen, entlud sich das wirtschaftliche Gewitter. Die so sehr benötigten Gäste blieben aus. Aber die Zinsen liefen gleichwohl und die Schulden drückten. Es gab viele Konkurse, selbst die Bauern hatten am guten Geschäft teilhaben wollen, und ihre Höfe belehnt, um Geld für Investitionen zu erhalten. Auch viele von ihnen scheiterten, verloren ihre Höfe usw. Grosse Arbeitslosigkeit, besonders in den Bergtälern, erschwerte das ohnehin schon schwere Los der Talbewohner. Auch Werners Familie bekam diese schweren Zeiten zu spüren. Die junge Familie wechselte mehrmals den Wohnort, in der Hoffnung ein besseres Auskommen zu ermöglichen.

Die ersten drei Schuljahre war Werner in Adelboden, die 4. bis 7. in Frutigen, das 8. in Sonvilier (Berner Jura) und das 9. in Reichenbach im Kandertal. An seine Jugendjahre erinnert sich Werner noch sehr gut. Sein Vater baute in Adelboden den «Ochsen» und betrieb dort eine Metzgerei

mit Wirtschaft. Er eröffnete den ersten Saal im Dorf, der für alles Mögliche zu gebrauchen war. Er war ein unternehmungsfreudiger Mann und dessen Frau nicht minder. Es war die Zeit, in der noch alles verwertet wurde, in der Metzgerei durch den Vater, im Haushalt durch die Mutter. Etwas noch Brauchbares wegzuwerfen, betrachtete man als Sünde. In den harten Jahren, kam es im Hause vor allem auf die Hausfrau an, wie die Familie über die Runden kam. Aus allem konnte die Hausfrau und Mutter etwas machen. Und dank dieser Eltern, mussten die Kinder nie Hunger oder sonstige grössere Entbehrungen leiden.

Zum Auffüllen der Kühlschränke in der Metzgerei holte ein Fuhrhalter mit Pferd und Wagen Eis zuhinterst im Stiegelschwand beim Albristgletscher (Lawinenschneefeld im Albristgraben), der damals noch bis ins Tal reichte. Diese Transporte sind noch in den Einzelheiten präsent. Er durfte als kleiner Bub manchmal mit. Die Strassen waren nicht geteert, die Wagen hatten Holzräder mit Eisenreifen und die Pferde grosse Stollen an den Hufen, besonders vorne, damit sie beim Ziehen mehr Kraft entwickeln konnten. Die genannten Wagen benötigten viel mehr Energie, um bewegt zu werden, als die heutigen Pneuwagen mit Walzenlagern. Und die Fuhrmannen: Fast jeder hatte eine Pfeife oder Kautabak im Mund. Eine lange Peitsche in der Hand, die nicht jeder brauchte. Das Wichtigste aber, die besten unter ihnen konnten bis fünfspännig fahren. Und das waren die ganz Grossen!

Dann, die Internierung der Franzosen. Die von den Greueln des 1. Weltkrieges über unsere Grenzen gespült und nun in Adelboden auf das Ende dieses Konfliktes warteten. Doch als es endlich so weit war, die charmanten und glutäugigen Mädchenbetörer abreisten, gab es nicht nur Aufatmen, sondern auch Tränen. Aber nicht von den gleichen Personen!

In dieser Zeit des Aktivdienstes kam das Gewerbe in Adelboden, mangels der Männer, fast zum Erliegen. Entschädigungen für den Aktivdienst, kannte man noch nicht. Auch die Mutter von Werner versuchte, irgendwie möglich, die Metzgerei in Gang zu halten. Monatelang wurde aber kein Tier geschlachtet. Die Bevölkerung war teilweise zur Selbstversorgung zurück gekehrt.

Auch der «Munitransport» bringt noch ein Lächeln auf die schönen und halt doch ein wenig gealterten Züge des Jubilars. Als Schuljungen mussten er und ein Bruder einmal im Sommer am Silleren einen Schlachtmuni holen. Über Geils ins Dorf war's der kürzeste Weg. Die Knaben hatten sich verspätet. Sie hatten, wie das halt Knaben manchmal passiert, die Zeit vertrödelt und allerlei Schabernack gemacht. Als sie bei

der Sennhütte ankamen, fing es schon an einzunachten. Der Senn wollte ihnen das Tier nicht mehr geben. Sie sahen sich aber der Sache gewachsen und los ging's. Dabei kam es, wie es kommen musste: Der Muni trat auf einer Holzbrücke in ein Loch in den Balken, blieb stecke und obwohl das arme Tier zog und probierte, kam es nicht heraus. Mittlerweile war es finstere Nacht geworden. Der Bruder musste Hilfe holen bei einer Sennhütte. Ohne Licht, notabene. Als er und die Sennen mit Licht, Seilen, Sägen und Äxten kamen, hatte das Tier seine Befreiung doch noch selber geschafft. Den Eltern daheim, gefiel die ganze Sache immer weniger. Neun Uhr vorbei. Keine Knaben und kein Stier in Sicht. So kamen den zwei mit dem Tier, im Gilbach die Eltern in tiefer Sorge entgegen. Ein gut Gläubiger hätte das «Gleichnis vom verlornen Sohn» wieder bestätigt gesehen. Und allen fiel ein grosser Stein vom Herzen.

Dann die Grippenwelle von 1918, die er ja als erst 8-jähriger erlebte und natürlich die biologischen Gesetze von Leben und Tod noch nicht verstand. Vom menschlichen Leid, das diese Krankheit zu vielen Familien brachte, wurde er glücklicherweise nicht betroffen. Er weiss aber noch, dass es bis drei Beerdigungen an einem Tag gab. Schweizweit raffte diese Seuche 21 000 Menschen dahin. Angeblich brachten Internierte aus dem 1. Weltkrieg, diese Epidemie über unsere Grenzen.

So gingen die Adelbodner Jahre dahin. Aus der Zeit im Berner Jura, ist ein besonderes Erlebnis erhalten geblieben. Die Familie hatte eine Reise nach Frutigen, mit Übernachten in Bern bei einem Onkel geplant. Werner und sein Bruder Walter, beide um die zehn und zwölf Jahre alt, machten die ganz Reise mit den Velos, um Geld zu sparen und auch, um mehr Spass zu haben. Erst um drei Uhr nachmittags, im November waren die beiden in Sonvilier gestartet. Mit ihren einfachen Rädern erreichten sie natürlich keine heutigen Fahrzeiten, zudem war die Strasse voller Grien. Gegen 17 Uhr, schon fast Nacht, erkundigten sich, die der Geographie unkundigen Jungen, in Biel bei zwei Polizisten nach dem Weg gegen Bern. Die beiden Landjäger glaubten natürlich, zwei Ausreisser aus irgend einer «Anstalt» aufgegriffen zu haben. Zudem hatten ihre Vehikel wohl Lampen, aber die funktionierten nicht. Auf jeden Fall sollte für die Knaben Ende der Reise sein. Es spricht für ihre Überzeugungskraft, dass sie die Reise fortsetzen konnten, mit den besten Wünschen für die Fahrt nach Bern. Aber den Wald, zwischen Münchenbuchsee und Zollikofen sollen sie meiden. Die guten Wünsche erfüllten ihre Erwartungen nicht. Walter fuhr, mangels Licht in die Suze. Die kam, Gottseidank nicht zu hoch, so dass der Junge mehr mit dem Schrecken als mit dem Wasser in Berührung kam. Und weiter ging's. Die beiden stiegen in Münchenbuchsee in den Zug nach Bern. Im selben Zug sassen auch ihre Eltern, das wussten aber die beiden Velotouristen nicht.

So war dann die Onkelsuche in Bern auch kein Problem mehr. Von der Fahrt des andern Tages, ist nichts mehr da.

Weltoffen wie Werner war, wollte er nach der Schulzeit die Welt kennen lernen. Und, dass ein junger Mann Französisch können sollte, wurde den Schranz-Kindern schon früh erklärt. So plante Werner das erste Jahr nach der Schule zum Französisch lernen. Als Hotelboy kam er nach Les Ponts de Martel. Der Lernerfolg entsprach nicht seinen Erwartungen, da alle mit ihm Deutsch sprachen. Und was tut ein Jüngling, der ein Ziel vor Augen hat? Er wechselt die Stelle. In Vullierens bei Morges, fand er was er suchte, aber leider nur mit Fr. 25.– pro Monat und schlechter Kost.

Nun schon mit Französisch gewappnet, nahm unsere Hauptperson eine Stelle als Ausläufer in Muri bei Bern an. Man stelle sich das vor, der junge 18-jährige Bergler, ganz allein in der Weltstadt Bern! Aber, wenn einer als Schuljunge mit einem Muni bei Nacht und Nebel zurecht kommt und sogar französisch spricht, kann ihm auch die Stadt Bern nichts anhaben. Immerhin hatte er nun 70 Franken Lohn pro Monat. (Andere in der gleichen Lage bekamen 24 Jahre später im Welschland nur 60 Franken.)

Wie sein Vater und seine Brüder fühlte sich auch Werner dem Metzgerberuf zugezogen. Mit der Note «gut bis sehr gut» beendete er 1931 die Metzgerlehre in Olten. In der Folge arbeitete Werner in 15 Stellen als Metzger. Oft nur als Aushilfe, es herrschte ja grosse Arbeitslosigkeit, dann wieder zwischen den Militäraktivdiensten. Im Verlauf des zweiten Weltkrieges kam er auf tausend Diensttage. (Ihm, dem guten Patrioten, brachten diese Tage nach Kriegsende ganze 700 Franken ein.) Werner, als guter Fachmann, mit sehr guten Zeugnissen, konnte die Stellen auslesen, manchmal musste er auch nehmen, was zu haben war.

In dieser Zeit passierte auch folgendes: Der Vater, Werner und ein Freund wollten auf dem Viehmarkt in Meiringen ein Rind kaufen. Also ging's erst mal nach Meiringen, per Velo. Das Rind wurde gefunden und gekauft. Vater ging mit dem Zug nach Hause. Die beiden jungen Männer zu Fuss mit Rad und Rind. Fünfzig Kilometer war die Distanz. Ein Rind macht etwa 3 Kilometer die Stunde, also 17 Stunden. Unterwegs schliefen die beiden in einer Scheune zwei, drei Stunden, das Rind stellten sie in den Stall. Verpflegung der jungen Männer, nur einige kleine Süssigkeiten.

So kamen sie bis Aeschi, dort verliess Werner den Freund, radelte allein nach Frutigen, nahm daheim das Werkzeug, pedalte bis halb nach

Adelboden hinein und schlachtete dort noch eine Ziege. So wurden damals die Tage ausgenützt; – manchmal!

Immer war aber der Wunsch nach einem eigenen Geschäft lebendig. Werner hatte seinen Vater als Vorbild und der hatte immer ein eigenes Geschäft.

Am 19. April 1947 nahm Werner Elsi Schmid zur Frau. Was das für eine Sternstunde in seinem Leben war, wurde ihm erst im Verlauf der vielen Jahre bewusst. Eine bessere Gefährtin konnte er sich nicht einmal wünschen. Im selben Jahr übernahmen Werner und Elsi, die vom Vater Schranz gegründete Metzgerei im alten Ochsen. In den Flitterwochen bereiteten sie das Geschäft vor. Mit grosser Hingabe. Sicher war ihre Genugtuung und Freude nicht kleiner, als am Strand von Venedig in der Sonne liegend. Da der Kauf der Metzgerei nicht gewollt und auch nicht möglich gewesen wäre, blieben die beiden Mieter. Das Geschäft lief sehr gut während der Saison und weniger in der Zwischenenzeit. Werner besorgte das Schlachthaus, die Wursterei und Elsi den Laden, die Küche und die Familie. Was Elsi für ein Arbeitspensum geleistet hat. Unglaublich. Wie viele hundert Mal sie die lange Treppe von der Wohnung in den Laden hinunter und umgekehrt gelaufen ist, das kann nicht einmal sie sagen. Ohne einmal zu murren, immer guten Mutes. Zwanzig Jahre lang hatte Elsi eine Haushalthilfe. Es spricht für sie, dass eine Mitarbeiterin sechs Jahre lang bei der Familie blieb.

Er bildete auch zwei Lehrlinge aus. Die mit sehr guten Noten die Lehre abschlossen. In der Hochsaison beschäftigte er einen Gesellen. In der flauen Zeit machte er alles allein oder mit dem Lehrling. Möglich war diese körperliche und geistige Belastung den beiden Geschäftsleuten nur, dank ihrer guten und starken Gesundheit.

Werner kannte die Gesetze der Dienstherr- und Dienstpflichtigen-Verbindung auch aus eigener Erfahrung, Er wusste, ein guter Meister, braucht keinen faulen Knecht zu nehmen und ein schlechter Meister bekommt keinen guten. Wenn Werner mit seinem Gedankengut auch dem Mittelstand angehörte, war er als Arbeitgeber der Sozialdemokratie näher als mancher Sozi.

Es war ein hartes und arbeitsvolles Leben, das die Beiden gewählt hatten. Doch an hartes Arbeiten waren sie sich ja gewohnt.

Der Ehe wurden drei Kinder geschenkt. Alle drei entwickelten sich zur Freude der Eltern. Mittlerweile sind Elsi und Werner schon vier Mal Gross- und einmal Urgrosseltern.

Nun kamen die Grossmetzgereien von Auswärts zu den Restaurants und Hotels in Adelboden, mit Preisen die Werner nie erreichen konnte. Seine Produktion war zwangsmässig zu teuer, auch wenn er noch mehr schuftete, noch weniger für sich berechnete, was er auch tat. Die Kunden nahmen die billigeren Waren. Auch der Konsum eröffnete seinen ersten Laden im Dorf und bot auch Fleischprodukte an. Ebenfalls, da dessen Unkosten kleiner waren, mit tieferen Preisen. So gingen immer mehr Gross- und Tageskunden weg. Der Leidtragende war nicht nur Werner, sondern das ganze Nahrungsgewerbe in Adelboden. Auf diesem Sektor wurde der damalige Mittelstand nicht gerade vernichtet, aber doch stark reduziert. Arbeitsplätze gingen verloren. Natürlich wurden wieder andere durch mehr Expansion geschaffen. Unserm Jubilar half das aber damals nichts. Der Umsatz ging kontinuierlich zurück. Werners Gesundheit verschlechterte sich, zu den täglichen Sorgen kamen noch die des schlechteren Geschäftsganges dazu. Am Sylvester 1977, nach 30 Geschäftsjahren, schlossen Elsi und Werner die Metzgerei, die Werners Vater gegründet hatte. Nachdem Werner und Elsi die Geschäftssorgen los waren, ging's beiden zusehend besser. Heute, an Werner's 93. Geburtstag, sind beide bei besserer Gesundheit als 1977. Und am neuen Wohnort sind sie sehr glücklich. An dieser Stelle sei den Beiden für die Zukunft alles Gute gewünscht, vor allem noch viele schöne, gemeinsame Jahre. Sie haben es verdient.

(Der Verfasser ist ein guter Freund der Beiden. Name der Redaktion bekannt.)

P P
3715 Adelboden

Adressänderung melden